

Das grausame Ende des damals 19jährigen Studenten Robert Limpert im Jahre 1945 unmittelbar vor dem Einmarsch der Amerikaner hat – das wievielte Mal eigentlich schon? – am Wochenende in Ansbach erneut zu teils heftigen Diskussionen geführt.

Anlaß war diesmal eine Veranstaltung des Trägerkreises der Friedensbewegung, bei der sich auch einige Leute zu Wort meldeten, denen nicht eben übergroße Sympathien für unsere Demokratie nachgesagt werden können.

Wer war Robert Limpert tatsächlich? Welches waren seine Motive, als er sich entschloß, die Telefonkabel eines Gefechtsstandes zu durchschneiden und dafür wenig später vom sogenannten Kampfkommandanten eigenhändig am Rathausgebäude aufgehängt wurde? Und wie sollte man Limpert überhaupt ehren? Fragen über Fragen, die in den letzten 40 Jahren immer wieder gestellt und mal so und dann wieder anders beantwortet wurden – je nach Standort desjenigen, der sich dazu geäußert hat.

Als ob es darauf ankäme, die Vorgänge bis ins allerletzte Detail zu klären! Was feststeht, ist doch dieses: Robert Limpert hat den Wunsch gehabt, seine Vaterstadt vor sinnloser Zerstörung zu retten. Dafür riskierte er, bewußt oder unbewußt, sein Leben und wurde dann ja auch auf fürchterliche Weise umgebracht.

Vieles spricht dafür, daß der Neunzehn-

Der Kommentar

Symbolfigur

jährige nicht der strahlende Held ist, als den ihn heute manche Leute sehen möchten. Er hat aber in dunkelster Zeit ein Zeichen gesetzt. Er wollte nicht tatenlos zusehen, wie seine Vaterstadt mit ihren vielen historischen Gebäuden ein Opfer der Kriegsmaschinerie wird. Er hat dies allem Anschein nach bewußt getan und ist allein durch diesen Schritt, so dilettantisch dieser auch gewesen sein mag, in Ansbach und darüber hinaus längst zu einer Symbolfigur im Kampf gegen jegliche Barbarei geworden.

Gestern erhielt die FLZ-Redaktion zu diesem Thema einen interessanten Brief. Absenderin war Frau Magda Hammer aus der Leipziger Straße, 85 Jahre alte Witwe des ehemaligen Stadtschulrats Hammer. Sie schrieb folgendes: „Mit einiger Bestürzung lese ich in den letzten Tagen die Artikel über Robert Limpert. Daß die Schwester des Ermordeten, die ich persönlich nicht kenne, nach all den Jahren der Diffamierung und des Unverständnisses von einer öffentlichen Ehrung und Rehabilitation ihres Bruders nichts wissen will, kann ich gut verstehen. Die Mutter des Toten habe ich damals ein paarmal besucht, sie war eine völlig gebrochene Frau, der Vater bald nach der schrecklichen Tat gestorben. Robert Limpert, der

wegen Krankheit nicht bei der HJ und nicht beim Militär war – konnte in Würzburg sein Studium beginnen und hat dort, soviel ich weiß, den Feuersturm der Zerstörung erlebt. Davor wollte er seine Vaterstadt schützen. Daß man jetzt plötzlich einen Heros, ein Vorbild für Schüler aus ihm machen will, geht am Wesen und Wollen des jungen Mannes vorbei. Wenn die Stadt es fertigbrächte, am Rathaus, an der Stelle, wo er aufgehängt worden ist, eine schlichte Bronzetafel anzubringen: „Hier wurde . . .“ mit den zugehörigen Daten und der guten Absicht von Robert Limpert, so wäre das eine sinnvollere Mahnung an die künftige Jugend, als eine Schule nach ihm zu benennen.

Unsere Gesellschaft, so muß man dem hinzufügen, hat es in vier Jahrzehnten nicht fertiggebracht, Limpert selbst auf diese bescheidene Art zu ehren. Das ist kein Ruhmesblatt für alle, die dafür verantwortlich sind.

Ansbachs demokratisch gewählte Stadtväter haben es nun in der Hand, zu verhindern, daß bestimmte Leute Robert Limpert nun nochmals zum Märtyrer machen – zu einem Opfer nicht nur der Nazi-Gewaltherrschaft.

Bezeichnend genug, daß der Stadtrat die Initiative, 40 Jahre nach Kriegsende die damalige Tat des jungen Studenten zu würdigen, anderen überlassen hat.

23.4.85 Gerhard Egetemayer